

ABC-Übung mit Konsequenzen

Verseuchte Opfer im Stich gelassen

Auf ehemaligem Bundeswehrgebiet üben 200 Helfer den Ernstfall – Probleme bei Patiententransport



Achtung Sperrgebiet: Nach dem Einsatz im chemisch verseuchten Gebiet müssen sich die Feuerwehrmänner grob reinigen lassen, bevor sie zur Dekontaminationsstation gebracht werden. Im Hintergrund sieht man die Löscharbeiten. Alle Fotos: Kölbl

Im Ernstfall wäre „Desaster 09“ wirklich eine Katastrophe geworden. Bei der ABC-Übung auf dem ehemaligen Bundeswehrgebiet „Muna“ in Langlau gab es große Unsicherheiten darüber, wer für den Transport der Patienten von der verseuchten in die unverseuchte Zone zuständig ist. „Desaster 09“ war die erste Übung dieser Größenordnung in Mittelfranken. Ein Jahr hat es gedauert, die Aktion mit 200 Beteiligten zu planen. 99 Prozent von ihnen arbeiten ehrenamtlich.

LANGLAU – Der Mann ist tot. Gestorben nach dem Kontakt mit einer giftigen Chemikalie. Nottüchtig versorgt auf einem Feldweg mitten im Wald von Langlau. Er ist Opfer eines Organisationsfehlers, der dank der Übung im Ernstfall hoffentlich vermieden werden kann.

Informationszelt vor dem verseuchten Gelände, 10.00 Uhr

Der chemikalische Ernstfall hängt an einer Pinwand: Farbkopien mit viel Grün und einigen roten Kreisen markieren das Szenario. Pressesprecher des BRK, der Feuerwehr und der Bundeswehr mühen sich, den Medienvertretern das Szenario klarzumachen. Es fallen Abkürzungen wie GWG (Gerätewagen Gefahrgut), SEG (Schnelleinsatzgruppe) und ORGEL (Organisation Einsatzleitung).

Fest steht, dass bei einem Brand ein giftiger Stoff freigesetzt wurde mit dem bereits drei Menschen kontaminiert (also verseucht) wurden. Die Meldung ging um 8.30 Uhr bei der Notrufzentrale ein und wurde an das Landratsamt Weissenburg-Gunzenhausen weitergeleitet. Dort nahm die Führungsgruppe Katastrophenschutz

ihre Arbeit auf. Mittlerweile ist das Gelände des ehemaligen Bundeswehrmunitionsdepots hermetisch abgeriegelt. Der Weissenburger Kreisbrandrat Werner Kastner leitet den Einsatz vor Ort.

„Schadensstelle“, 10.30 Uhr

Zwischen der weißen und der schwarzen (verseuchten) Zone hat die Freiwillige Feuerwehr Weissenburg eine provisorische Schleuse aufgebaut. Während im Hintergrund Kameraden aus Gunzenhausen versuchen den Brand zu löschen, werden hier die kontaminierten Einsatzkräfte grob gereinigt und mit Wasser abgespritzt. Alle Männer tragen chemische Schutzanzüge. Hinter den Plastikmasken rinnt ihnen Wasser über das Gesicht, die Sauerstoffflaschen unter den grünen Anzügen blähen die Träger zu unförmigen Michelinmännchen auf. Ein Feuerwehrmann herrscht einen BRK-Mitarbeiter an: „Ich habe hier vier Verletzte und vor zwei Stunden Hilfe angefordert. Ich hab' jetzt einen oterben laezen.“

Dekontaminationsstelle, 11.00 Uhr

Endlich erreichen die ersten Verletzten die Dekontaminationsstelle des BRK. Männer und Frauen in orangenen Schutzanzügen hieven einen jungen Mann aus dem Krankenwagen und legen ihn auf eine Art Waschstraße.

Zwei Helfer ziehen den Bewusstlosen aus, ein dritter stopft die verseuchte Kleidung in einen Müllbeutel. Dann nähert sich eine junge Frau mit einer Art Staubsauger dem Verletzten. Mit dem „Mediclean“ reinigt sie die Wunden von der Chemikalie, bevor sie

zugeklebt werden. Ein Arzt vermerkt mit einem Textmarker auf der Stirn des Patienten die Diagnose und gibt dem Mann eine Nummer. Gleichzeitig schreit ein Sanitäter in Orange gegen die Plastikscheibe vor seinem Gesicht an – die Verständigung ist schwierig. Dann wird der Verletzte, die Augen mit einer Schwimmbrille geschützt, in das Waschzelt geschoben und dort mit Wasser und Kernseife abgeschrubbt. Alle festen chemischen Stoffe können so entfernt werden.

Die Verletzten, die laufen können, stehen nebenan unter einer Dusche. Nach der „Waschstraße“ bekommen sie Einwegkleidung. Ein paar Meter weiter baut die Bundeswehr für zivile unverletzte – Opfer eine Dekontaminationsstelle auf.

Unfallhilfe und Betreuungsplatz des BRK, 11.30 Uhr

Im Lager des BRK warten Helfer auf die dekontaminierten Verletzten. Hier werden sie – soweit es geht – in einer Art Feldlazarett medizinisch versorgt. Doch die Lager sind leer, obwohl sich die Gaswolke mittlerweile Richtung Brombachsee ausgebreitet und weitere Zivilisten erreicht hat. Messfahrzeuge der Bereitschaftspolizei Nürnberg und der ABC-Einheit der Feuerwehr Fürth haben den chemischen Stoff als Chloranilin identifiziert. Der hochgiftige Stoff führt nach dem Einatmen unter anderem zu Herzrhythmusstörungen, Bluthochdruck und Krämpfen und kann tödlich sein.

Unfallhilfe und Betreuungsplatz des BRK, 12.00 Uhr

Endlich, ein Krankenwagen fährt vor. Jetzt muss alles schnell gehen. Die



Erschreckend echt: In eine Art Waschstraße fährt ein Verletzter in ein Zelt ein, in dem er von Helfern in Schutzanzügen mit Kernseife gewaschen wird.



Sieht aus wie im Weltraum: Mit einem speziellen Nass-Sauger werden die Wunden des ohnmächtigen Opfers gereinigt, bevor er mit Kernseife gewaschen wird.

Patienten tragen Registrierungskarten um den Hals, Ergebnis der „Triage“, der Sichtung des Patienten beim Erstkontakt mit einem Arzt. Die mit blauer und grüner Farbe gekennzeichneten Opfer werden zuerst behandelt: Sie haben gute Überlebenschancen. „Rot“ bedeutet schwer verletzt, „schwarz“ steht für den Tod.

„Bei solchen Großsätzen hat man immer einen gewissen Schwund“, erklärt Michael Langguth entschuldigend.

Auch dem Kreisbereitschaftsleiter des BRK Kreisverbandes Südfranken ist aufgefallen, dass es Probleme beim Krankentransport gibt: „Eigentlich darf das BRK gar nicht ins verseuchte Gebiet und die Feuerwehr übernimmt das.“

Die Unsicherheiten an den Schnittstellen zwischen den Organisationen sollen in einer Nachbesprechung geklärt werden. Damit im Ernstfall nichts schief geht. KATJA KOLBL